

Europäische Kunstgeschichte

Autor(en): **Risch, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **88 (1970)**

Heft 27

PDF erstellt am: **12.12.2019**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-84555>

Nutzungsbedingungen

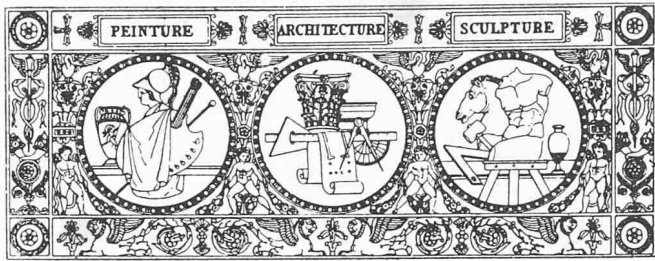
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Französischer Klassizismus: Untere Randleiste aus der Titelumrahmung zu «Recueil des dessins d'ornements d'architecture de la manufacture de Joseph Beunat à Sarrebourg», von A. R. de Montferrand († 1858) Absolut starre, geometrische, scharf umrissene Form als Ausdruck einer auf verstandesmäßiges Wissen gegründeten Zeit (aus Peter Meyer, «Europäische Kunstgeschichte II», S. 260)

Europäische Kunstgeschichte DK 7.072

Ihrer Erstmaligkeit und Bedeutung entsprechend ist die zweibändige Kunstgeschichte von Peter Meyer¹⁾ an dieser Stelle bei ihrem Erscheinen durch Vorabdrucke einzelner Abschnitte und Bildproben ausführlich angekündigt worden (SBZ 1947, H. 47, S. 643 und 1948, H. 45, S. 620). Eine weitere Würdigung ist 1949 in der SBZ von Erick Brock erschienen (H. 48, S. 687).

Nach dem Wort eines Kritikers wiegt Peter Meyers Kunstgeschichte als Monumentalwerk der Geisteswissenschaften ganze Bibliotheken von Neuerscheinungen auf und in den Beständen der deutschsprachigen Universitäten gehört sie zu den meistzerlesenen Bänden. Damit könnte eine nach 22 Jahren mit nur wenigen Änderungen erschienene dritte Auflage auch in einer Zeit so grosser Bücherproduktion einer besonderen Empfehlung entraten. Oder wäre dem noch etwas beizufügen?

Wer die neuerschienenen Bände I (Vom Altertum bis zum Ausgang des Mittelalters) und II (Von der Renaissance bis zur Gegenwart) zur Hand nimmt, wird sich bewusst, was neben so zahlreichen Kunstgeschichten zum besonderen Wert dieser schweizerischen Darstellung mit europäischer Geltung beigetragen haben mag. Einige Hinweise müssen genügen:

Sie gipfeln wohl in der Person des Verfassers. Er hat die Vorteile für sich, einem humanistischen und dem Künstlerischen zugewandten Milieu zu entstammen, der Architektur dank der Wahl seines Studiums und durch redaktionelle Tätigkeit («Werk», Schweizerische Bauzeitung) verbunden zu sein, seine Beziehung zur klassischen Archäologie (beispielsweise) auf Grund seiner Dissertation gewonnen und Erfahrung im kunstgeschichtlichen Unterrichten als Dozent für neuere Architekturgeschichte an der ETH und für mittelalterliche Kunst (die Herausgabe und Kommentierung frühmittelalterlicher Handschriften hat das Trinity College, Dublin, mit dem Ehrendoktorat honoriert) an der Universität Zürich geschöpft zu haben.

Peter Meyer ist aber auch «alter» Basler, und die in der Stadt am Rheinknie beheimatete Geistesschärfe, gepaart mit oft sarkastisch – amüsanten Schlag- und Sprachfertigkeit war ihm in die Wiege gelegt. Mit diesen Gaben hat Peter Meyer denn auch meist ins Schwarze getroffen, sei es als geschätzter Referent etwa in den Vortragsabenden des Zürchers Ingenieur- und Architektenvereins (seine oratorischen «Darbietungen» möchte man in der Erinnerung den physikalischen Zaubervorführungen eines Paul Scherrer an die Seite stellen), sei es im öffentlichen Gespräch ziel-sicher angreifend und elegant para- oder auch parodierend. Vor einem grundsätzlich ernsten Hintergrund spielte sich

in der Presse die mitunter belustigende und lehrreiche Geschichte vom «Testfall des Kunstbetriebes» ab, den Zürcher «Alberto-Giacometti-Handel»²⁾ betreffend.

Peter Meyer hat seine Denkmälerkenntnis und die Gabe einer frischen, anpackenden Darstellungskunst in den Dienst des gebildeten Laien gestellt, der sich für Kunstwerke und für Geschichte interessiert, ohne doch kunsthistorische Fachstudien treiben zu wollen. Er will Gesichtspunkte für die Betrachtung der einzelnen Kunstwerke im Rahmen ihrer Entstehungswelt vermitteln, Akzente setzen, das Material so knapp als möglich ordnen und nicht in seiner verwirrenden Fülle ausbreiten. Dies verlangt Verzichte. So hat sich der Verfasser darauf beschränkt, die Stilarten weniger in lückenloser Kontinuität als vielmehr in ausgeprägten Merkmalen und Charakterisierungen zu behandeln. Diese eher unorthodoxe Darstellung erlaubt es auch, hinsichtlich der Verschiedenheiten in Gewicht, Beharrungsvermögen oder Strahlungskraft der Stilarten deutlicher und unter teilweisem Verzicht auf gewisse Übergänge zu unterscheiden. Die stilgeschichtlichen Epochen treten so für den Leser klarer hervor und erleichtern eine Betrachtungsweise, die dem Stilkundlichen näher als dem Geschichtlichen und dem engern Fachwissen stehen soll.

Der Verfasser zieht es in geeigneten Fällen vor, den vollentwickelten Stil zuerst zu beschreiben und dann den ihm zeitlich vorangehenden Frühstil, der erst vom Folgenden, Ausgereiften her verständlich wird. So können beispielsweise, entgegen der historischen Entwicklung, der griechisch-archaische Stil leichter vom klassischen, die Frühgotik von der Hochgotik, Rokokoformen vom Klassizismus her besser verstanden werden. Der Darstellung der einzelnen Epochen ist jeweils ein Überblick über ihre Nachwirkung angefügt sowie über ihre Beurteilung in späterer Zeit. Die Einheit der europäischen Kultur tritt dabei stärker in Erscheinung, als bei einer blossen Aneinanderreihung der historischen Erscheinungen.

Die souveräne Behandlung der kunstgeschichtlichen Materie lässt Peter Meyer auch in einer bei allem Streben nach Objektivität doch subjektiv bleibenden Bewertung spüren. Doch kann gerade gelegentlicher Widerspruch den Leser zu eigener Stellungnahme ermuntern. Der Verfasser tut es bewusst, wenn er sich im Ton der Darstellung an Goethes Mahnung hält: «Sprich vom Geheimnis nicht geheimnisvoll.»

Es war seinerzeit für den Autor und den Verleger ein Wagnis, eine populäre Europäische Kunstgeschichte in einer wohl erstmaligen Eigenständigkeit hinsichtlich Aufbau, Textgestaltung und Illustrierung herauszubringen. Die Probe ist im Laufe von über zwanzig Jahren gut bestanden worden. Wesentliches zu ändern lag kein Anlass vor. Auch das ökonomische Kleinformat der Bilder (die Zeichnungen hat der Verfasser meist selber geschaffen), die in ihrer Prägnanz lediglich Hinweise und Erinnerungsstützen sein wollen – grossformatige Abbildungswerke zum Genuss sind in den Bibliotheken leicht zugänglich – wurde nicht ernstlich in Frage gestellt. Peter Meyer und dem Schweizer-Spiegel-Verlag bleibt für die neue Ausgabe der Europäischen Kunstgeschichte aufrichtig zu danken. *Gaudenz Risch*

¹⁾ **Europäische Kunstgeschichte.** In zwei Bänden. Von Peter Meyer. Band 1: Vom Altertum bis zum Ausgang des Mittelalters. Dritte, durchgesehene und ergänzte Auflage. 352 S. mit zahlreichen Abb. Band 2: Von der Renaissance bis zur Gegenwart. Dritte, überarbeitete und ergänzte Auflage. 375 S. mit zahlreichen Abb. Zürich 1969, Schweizer-Spiegel-Verlag. Preis geb. Fr. 59.50.

²⁾ «Testfall des Kunstbetriebes» ist 1966 im Artemis-Verlag, Zürich, erschienen.